

11	<i>Johanna Reetz</i> Archäologische Untersuchungen im südlichen Hofareal des Wittenberger Schlosses
25	<i>Maurizio Paul</i> Das <i>Studiolo</i> im Wittenberger Schloss – ein gemalter Raum im Wohnturm Friedrichs des Weisen. Ergebnisse der Bauforschung von 2011 bis 2017
33	<i>Andreas Stahl</i> Die ernestinische Stadtfestung Wittenberg – eine frühneuzeitliche Fortifikation an der Elbe
59	<i>Stephan Hoppe</i> Architektur als politische Sprache und intellektuelle Aufgabe. Raumgestalt und Raumfunktionen des Wittenberger Kernschlosses unter Kurfürst Friedrich dem Weisen und Herzog Johann im Kontext von älterer Residenztradition und beginnender Renaissance
95	<i>Leonhard Helten und Thomas Lang</i> Das Jagdschloss Tervuren
99	<i>Anke Neugebauer</i> Vom <i>berämpts gewerbhaus teüschler land</i> . Fallbeispiele der Rekrutierung und Etablierung von Bau- und Kunsthandwerkern für den Wittenberger Residenzneubau
119	<i>Insa Christiane Hennen</i> Bauen im »Ernestinischen Wittenberg«: Auftraggeber, Handwerker, Organisatoren
143	<i>Doreen von Oertzen Becker</i> Wittenberg und der Schmalkaldische Krieg
149	<i>Uwe Röhmer</i> Generalsanierung der Schlosskirche Wittenberg – Annäherung an ein Nationaldenkmal
163	<i>Anke Neugebauer</i> Die Bruderschaft der Wittenberger Steinmetze und Maurer und ihre Ordnung von 1497
177	<i>Stefan Bürger</i> Architekturgeschichtliche Stellung der Wittenberger Schlosskirche im mitteldeutschen Schlosskapellenbau
201	<i>Mila Horley</i> Die Erstausrüstung des Neubaus der Wittenberger Schlosskirche unter Kurfürst Friedrich dem Weisen (1463–1525): fürstliche Kunstpatronage auf europäischem Niveau

221	<i>Arndt Kiesewetter</i> Die Wittenberger Fürstenstandbilder in ewiger Anbetung – ein Werk der Augsburger Daucher-Werkstatt
235	<i>Dorothea Wendebourg</i> Kultboom. Die Wittenberger Schlosskirche vor der Reformation
251	<i>Jürgen von Ahn</i> Zwei Wege, ein Ziel: Das Hallesche und Wittenberger Heiltum im Vergleich
273	<i>Armin Kohnle</i> <i>uff dem schlosse gepredigt</i> . Die Wittenberger Schlosskirche als Predigtort in der Reformationszeit
283	<i>Saskia Jähnigen</i> <i>im rechten erkennntnis des Euangelij</i> [...] <i>verschieden</i> – Tod und Memoria Kurfürst Friedrichs des Weisen zwischen spätmittelalterlicher Tradition und reformatorischem Wandel
297	<i>Anke Neugebauer</i> <i>Mors ultima linea rerum est</i> . Die akademische Grablege in der Wittenberger Schlosskirche
	<i>Anhang</i>
323	<i>Anke Neugebauer, Thomas Lang und Insa Christiane Hennen</i> Bau- und Kunsthandwerker am Schloss und an der Schlosskirche nach den Rechnungsquellen
469	<i>Insa Christiane Hennen</i> Häuserliste Ratshandwerker und Schlosshandwerker
491	<i>Insa Christiane Hennen</i> Liste der Ratsbaumeister und der für den Rat tätigen Handwerker (1481–1550)
499	Gedruckte Quellen und Literatur
525	Verzeichnis der ungedruckten Quellen
532	Personenregister
539	Ortsregister
542	Abbildungsnachweise
544	Autorenverzeichnis
546	Impressum



Abb. 1: Wittenberg, Schlosshof, Ringmauer der askanischen Burg mit sekundär angesetzter Verstärkung aus Ziegelsteinen

Graben, dessen Sohle nicht annähernd erreicht werden konnte. Es liegt die Vermutung nahe, dass der Graben gleichzeitig mit der Ringmauer angelegt worden ist.

Auf der Innenseite der Mauer befand sich ebenfalls eine tiefe Senke, die parallel zur gesamten untersuchten Ringmauer verlief. Der Zweck dieses Grabens im Inneren der Burg lässt sich mit den schriftlichen Überlieferungen eines Zwingers nur unbefriedigend erklären.⁵ Vielleicht wurde das Erdreich hinter der Mauer auch abgetragen, um den großen Erddruck gegen die recht schwache Mauer zu mindern.

Anfang des 15. Jahrhunderts erfolgte relativ schnell die Verfüllung dieses »Zwingers«. Schon vorher mag es Bauten untergeordneter Funktion gegeben haben, die sich an die Ringmauer anlehnten, was freigelegte Mauerreste im östlichen Grabungsbereich nahelegen.

Spätmittelalterliche Baubefunde (Bauphase II)

Mit der Einebnung des Geländes zu Beginn des 15. Jahrhunderts war es nun möglich, auch größere Bauwerke bis an die Ringmauer heranzuführen. Innerhalb

kürzester Zeit folgte eine Vielzahl von unterschiedlichen Bauphasen aufeinander. Der Grund hierfür mag zum einen darin liegen, dass es sich ausschließlich um Wirtschaftsbauten handelte, die in geringer Qualität ausgeführt worden waren. Zum anderen wird eine weitere Ursache dafür in der mehrere Meter mächtigen Auffüllung des Zwingers zu suchen sein, die zu deutlichen Setzungserscheinungen an den aufstehenden Bauwerken führte. Beides trug dazu bei, dass Gebäude innerhalb einer Zeitspanne von wenigen Jahrzehnten erneuert, erweitert, abgebrochen und überbaut wurden. Teilweise ist die ältere Bebauung nur noch in Resten erhalten, was eine Rekonstruktion von Grundrissen erschwert.

Im nordwestlichen Grabungsbereich befand sich eine Mauer aus sauber gequadraten Feldsteinen. Das Mauerwerk wurde bei der Anlage des »Zwingers« teilweise abgebrochen. Dieser Fakt lässt auf das höhere Alter dieses Mauerwerks im Vergleich zum restlichen Binnenmauerwerk schließen. Leider ist aus dem entsprechenden kleinen Mauerfragment keine Grundrissrekonstruktion möglich.

wurden von Thomas Lang und Anke Neugebauer erfasst. Beiden gilt mein Dank für die Überlassung dieser und aller folgenden Quellenauszüge. Zum Bau des Zwingers vgl. die Baunachrichten bei LANG, Stroh und Lehm 2013, S. 304–306 sowie DERS., Ausbau 2014, S. 47–49.

⁵ In der Amtsrechnung von 1454/55 wird der Bau eines Zwingers und Grabens erwähnt. Siehe LATH-HStA Weimar, EGA, Reg. Bb 2714, fol. 47r–48v. Die in den Rechnungen des Amtes Wittenberg verzeichneten Bauausgaben für die Schlossgebäude und die Befestigungsanlagen

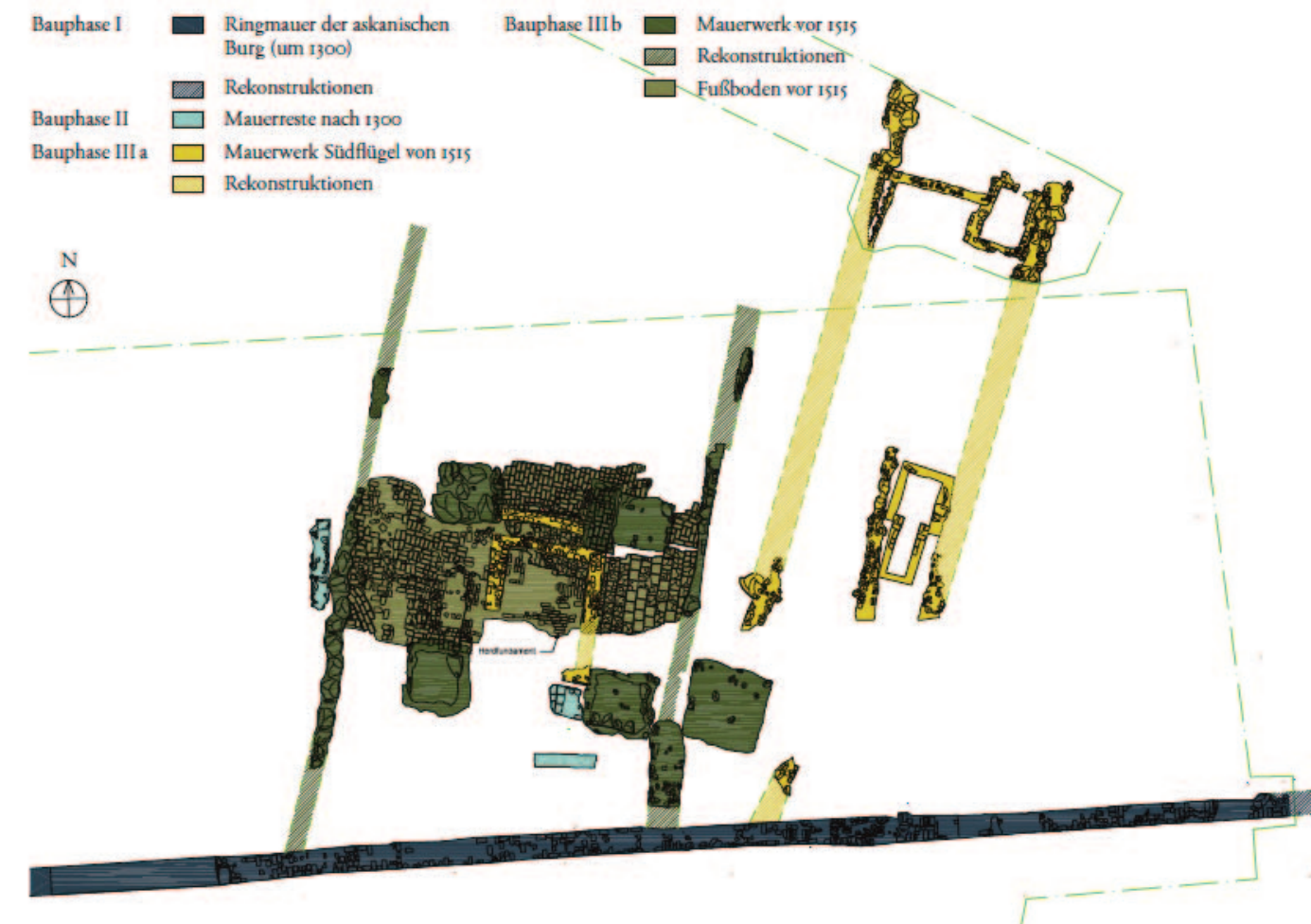


Abb. 2: Bauphasenplan mit askanischer Ringmauer (blau), spätmittelalterlichen Baustrukturen (hellblau und gelb) und dem Küchenneubau von 1448/49 (grün)

Südöstlich des gequadraten Feldsteinmauerwerks konnte der Rest eines Kellers nachgewiesen werden, der unmittelbar in die Schichten der Grabenverfüllung gesetzt wurde. Das Mauerwerk dieses Kellers besteht ausschließlich aus Ziegelsteinen und orientiert sich in seiner Ausrichtung an der vorhandenen Ringmauer. Zwischen diesem Mauerwerk und dem erwähnten Keller bestehen keine stratigrafischen Zusammenhänge. Allein die Ausrichtung der Befunde auf die Ringmauer macht es wahrscheinlich, dass beide Gebäudestrukturen nebeneinander bestanden. Diesbezüglich ist es denkbar, dass der nördlich gelegene Mauerrest ein höheres Alter ausweist als der Keller, da der Ziegelanteil in jenem Mauerwerk sehr gering ist.

Das Badehaus und der älteste Küchenbau (Bauphase III a)

Während sich die Bauten der eben beschriebenen zweiten Bauphase auf die Ringmauer beziehen, kommt es in der nachfolgenden dritten Bauphase zu einer frappierenden Fluchtänderung, die sich nicht mehr an der

Ringmauer orientiert (Abb. 2). Auch innerhalb dieser Bauphase folgen mehrere Bauten aufeinander. Die ältere Phase wird im westlichen Teil des späteren Südflügels über einige dünne Ziegel- und Feldsteinmauern fassbar, die wahrscheinlich einer Binnengliederung angehörten.

Von besonderem Interesse sind zwei Ofenanlagen, die sich östlich des Binnenmauerwerks befanden und direkt auf anstehendem Boden errichtet wurden (Abb. 3, 4). Im Osten werden die Anlagen von einer etwa 60 cm breiten Feldsteinmauer flankiert, die eine der Außenwände des umhüllenden Bauwerks darstellen könnte. Über den Brennräumen der Öfen befanden sich in beiden Fällen dicke Packungen aus Feldsteinen, die eine Nutzung dieser Anlagen als Warmluftheizungen wahrscheinlich machen. Möglicherweise wird hier das Badehaus der Burg des 15. Jahrhunderts fassbar. Darauf könnte insbesondere auch eine Rinne hindeuten, die parallel zur südlichen Heizung verlief und für deren Abfluss eine sekundäre Öffnung in die Ringmauer geschlagen wurde.

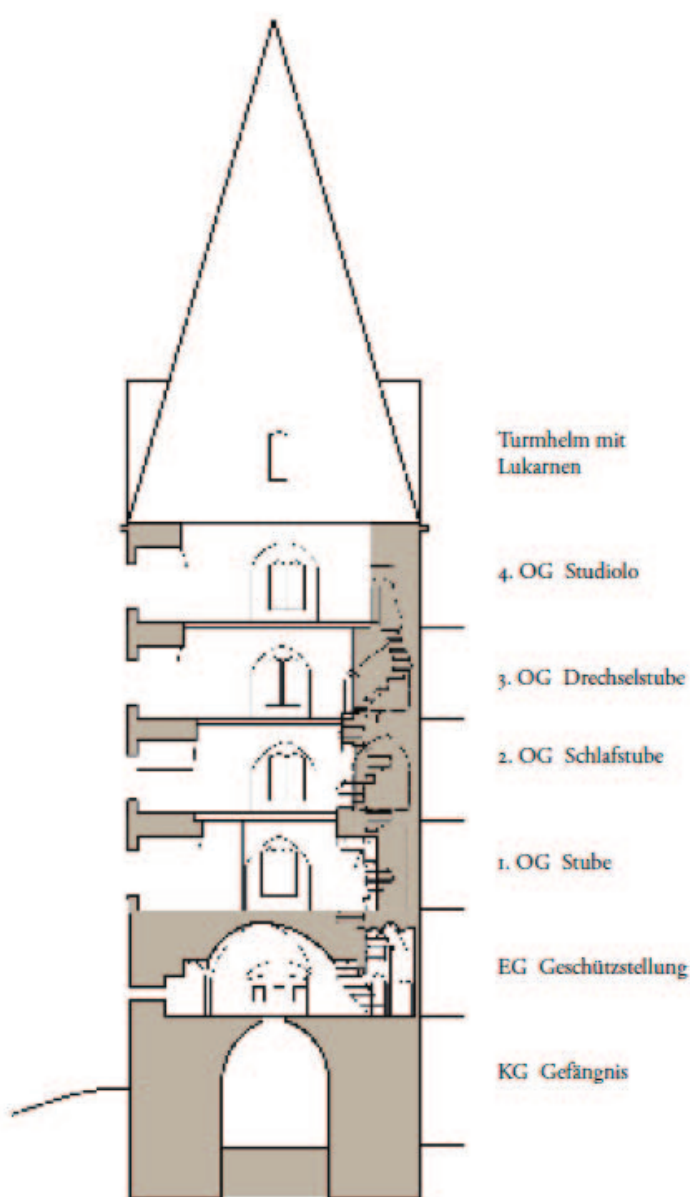


Abb. 1: Wittenberg, Schloss, Schnitt durch den Südwestturm

Geschosseinteilung und Raumorganisation im Südurm

An dieser Stelle soll nicht das Raumnutzungsprogramm des kurfürstlichen Schlosses in seiner Gesamtheit wiederholt werden. Die erste grundlegende Quellenauswertung von Fritz Bellmann, Marie-Luise Harsen und Roland Werner⁴ wurde durch Stephan Hoppe⁵ quellenskundlich aufgearbeitet und mit Grundrissdarstellungen weiterentwickelt,⁶ von Leonhard Helten⁷ aufgegriffen



Abb. 2: Wittenberg, Schloss, Südurm, 3. Obergeschoss, südwestliche Fensternische, Putzfragmente mit Rankenmalerei

und durch Anke Neugebauer systematisch vertieft und detailliert mit dem Baubestand verglichen.⁷ Die Bedeutung des vierten Turmobergeschosses konnte 2013 jedoch noch nicht eindeutig mit einem Quellenhinweis unteretzt werden.

Schon die ersten Analysten der Raumorganisation haben aus den Inventaren des späten 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts sowie aus den sekundären Schriftquellen den Südurm des Schlosses als den Wohnturm Friedrich III. identifiziert.

Der Wohnbereich des Kurfürsten umfasste das erste bis vierte Turmgeschoss. Im ersten Obergeschoss befand sich die kurfürstliche Stube, die mit Bezug auf die spezielle Ausstattung mit den Tafelbildern des Sachsenstammes, in den Quellen als die »Stammstube« erscheint.⁸

Das zweite Turmobergeschoss, das die gleiche Grundgliederung wie das erste aufweist, diente dem Kurfürsten als Schlafkammer. Hier ist die interne

früheren Bearbeitern seit BELLMANN/HARSEN/WERNER, Denkmale 1979, S. 236–239 bis zu den letzten Bearbeitungen durch die Forschungsgruppe »Ernestinisches Wittenberg« ausführlich erschlossen, siehe hier besonders NEUGEBAUER/LANG, Cranach 2015, S. 78–85.

⁴ BELLMANN/HARSEN/WERNER, Denkmale 1979, S. 80 ff.

⁵ HOPPE, Struktur 1996, S. 78 ff.

⁶ HELTEN, Residenz 2011, S. 74 ff.

⁷ NEUGEBAUER, Wohnen 2013, S. 315 ff.

⁸ Die Erwähnung der Stammstube wurde ebenfalls von

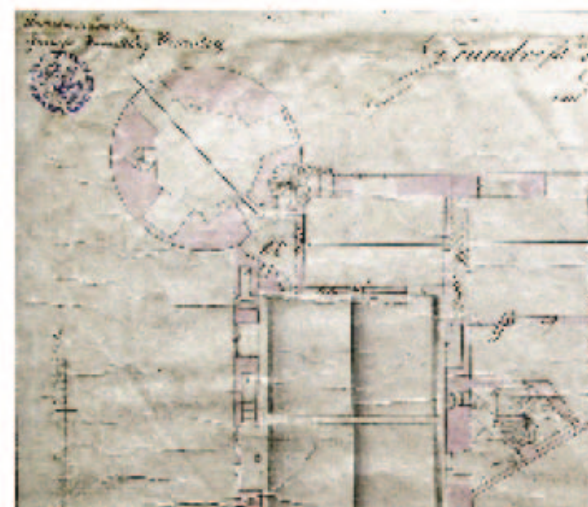


Abb. 3: Wittenberg, Schloss, Grundriss des 2. Obergeschosses, Bestandszeichnung 1815, Feder koloriert, bezeichnet: Grundriss der 3ten Etage des Schlosses in Wittenberg, 1815, Ausschnitt

Spindeltreppe zur Wohnstube des Kurfürsten im ersten Turmobergeschoss noch in dem kleinen gerundeten Nebenraum in der Wandstärke des Südostsektors erkennbar (Abb. 3). Von den drei Fenstern ist die südwestliche Nische auf ihre gotische Größe zurückgeführt worden (Abb. 4). Auf der Ebene der kurfürstlichen Schlafkammer lag im Südflügel das Gastgemach des Bruders Friedrich des Weisen, des Erzbischofs von Magdeburg, Ernst von Sachsen. Das Fußbodenniveau des zweiten Turmobergeschosses entsprach dem des zweiten Obergeschosses des West- und Südflügels, bevor die gotischen Decken im 19. Jahrhundert beseitigt und die innere Struktur der beiden Flügel vollständig verändert wurde: Die beiden Ebenen des gotischen Erd- und ersten Obergeschosses wurden 1819 nach der vollständigen Entkernung der Geschossebenen in drei Geschosse unterteilt; aus dem ursprünglich dreigeschossigen wurde ein viergeschossiger Bau.

Die äußere Spindeltreppe im Turm führte (und führt) vom zweiten in das dritte Turmobergeschoss, das keinen Anschluss an ein Vollgeschoss der beiden Flügel besitzt, da es um 1500 bereits in Höhe der ausgebauten ersten Dachgeschossebene lag. Über einen kleinen Vorraum war vom Turm aus das Zwerchhausgeschoss des Daches erreichbar. Der siebenseitig-polygonale Raum gleicht in seinem Grundriss den beiden unteren Stuben. Er wird von der historischen Forschung als Drechselstube des Kurfürsten gedeutet.⁹ Die Mauertreppe im südlichen Sektor des Turmmantels (Abb. 5) führt in

⁹ NEUGEBAUER, Wohnen 2013, S. 326.

¹⁰ NEUGEBAUER, Wohnen 2013, S. 323.

¹¹ Mit dem Ausbau zur Verteidigungskaserne von 1815–1820 wurden die vorletzten Ebenen der Flügel vor Mörserschuss bombensicher ausgebaut, wie auch der Süd- und



Abb. 4: Wittenberg, Schloss, 2. Obergeschoss, freigelegte südwestliche Nische

das vierte Obergeschoss. Das primäre Fußbodenniveau dieses Raumes ist vom immer noch vorhandenen Bombengewölbe verdeckt, weshalb die unteren Hälften der Fensternischen, wie auch der beiden Türöffnungen im Nordsektor und die unteren Wandbereiche nicht einsehbar sind.

Der Turm hatte also sechs Vollgeschosse, das Kellergeschoss mit dem Gefängnisraum, das Erdgeschoss mit der Feuerstellung, die vier Obergeschosse mit fürstlicher Wohnnutzung und darauf der spitze Turmhelm mit Lukarnen.

Putze, Wandmalereien und bauhistorische Befunde im vierten Turmobergeschoss

Anke Neugebauer deutete 2013 das oberste Turmgeschoss als Türmerstube, zusätzlich zu der Kammer im Turmhelm.¹⁰

Dieses vierte Turmobergeschoss liegt über dem Bombengewölbe¹¹ und ist heute ohne Überdeckung.

Nordturm mit einem bedeckten Gewölbe gesichert wurden, wobei der Nordturm seines barocken Kirchturms bereits seit 1813 ledig war, der Südurm allerdings noch die barocke Haube besaß, wie die Abbildungen der preußischen Bestandsaufnahme zeigen.

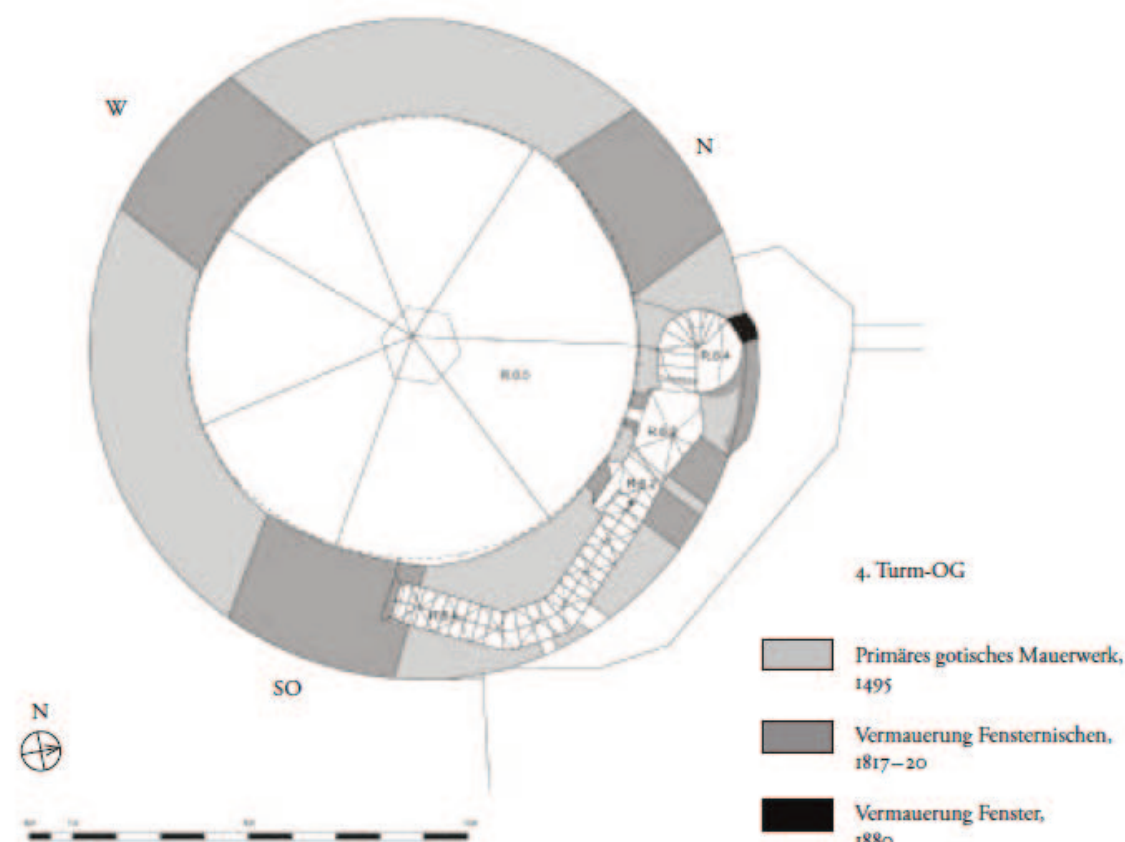


Abb. 5: Wittenberg, Schloss, Südturm, Grundriss des 4. Obergeschosses mit Baualtersplan

Der Verfasser erhielt 2015 den Auftrag, die hier nach der Beräumung Anfang der 2000er-Jahre freigelegte Putzoberfläche bauhistorisch zu untersuchen und restauratorisch-konservatorisch zu bearbeiten. Bereits die Bestandserfassung zeigte umfangreiche Fragmente von eindeutig primärem Innenputz mit polychromen Fassungsresten. Der Kalk-Kellenputz liegt in größeren Restflächen auf, ist jedoch im Bereich des Südwestsektors zwischen den Fensternischen fast vollständig verloren. Meißelspuren verweisen auf seine bewusste Entfernung. Die 2015 durchgeführten Freilegungs- und Sicherungsarbeiten erweiterten den sichtbaren Bestand der Fassung und ließen auf ein umfängliches Panorama bzw. Bildprogramm schließen. Die Seccomalerei zeigt eine Landschaft mit Reitern und Gebäuden im Hintergrund, außerdem rahmendes Rankenwerk in den drei Fensternischen.¹²

Außer dem Primärputz mit der polychromen

Seccomalerei wurden zwei weitere Sekundärputze nachgewiesen. Der ältere ist der Phase einige Jahre nach dem Schmalkaldischen Krieg (1558 bis 1562) zuzuordnen, als die Türme spitze und schlanke Welsche Hauben erhielten, wie sie die Darstellungen ab 1567 zeigen (vgl. hier Abb. 38 im Beitrag von Stefan Bürger). Diese waren wie die spätgotischen Helme mit Lukarnen besetzt, d. h. sie waren vermutlich zu Wohnzwecken ausgebaut gewesen. Der jüngere Sekundärputz könnte nach 1782 angebracht worden sein, als auch im Obergeschoss des nun von einer gedrunenen, glockenförmigen Haube bedeckten Südturmes ein Schüttboden eingerichtet wurde.

Bildthemen der Malereifragmente

Abschließend sollen die klar erkannten Motive des Bildprogramms genannt und bebildert werden.

Auffälligstes Motiv ist der im Nordsektor, links

¹² Eine Freilegung des ebenfalls in größeren Restflächen erhaltenen Primärputzes auf den Laibungen der Fensternischen war wegen der massiven Ausmauerung von 1819 nicht möglich, lediglich die Putzkanten wurden restauratorisch gesichert.



Abb. 6: Wittenberg, Schloss, 4. Obergeschoss, Nordwand, Putzfragmente mit Wandmalerei, Darstellung eines großen Pferdes mit Reiter

neben den primären Türen aufgemalte große Reiter, von dem allerdings der Torso fehlt (Abb. 6). Dagegen sind Details des stehenden Pferdes wie Hufe, Schweif, Kopf und Geschirr deutlich zu erkennen. Auch der Rock des Reiters ist angedeutet. Der Boden ist wie ein Rasenstück mit stilisierten Gräsern besetzt (Abb. 7). Kleine, z. T. turmartige Gebäude sind auszumachen (Abb. 8). Auf einem zweiten größeren Putzzusammenhang zwischen dem Südost- und dem Südwestfenster ist ein weiterer großer Reiter im Galopp dargestellt (Abb. 9). An der Vorderhand des Pferdes ist mit viel Phantasie ein springender Hund erkennbar. Ein schönes Detail in diesem Bereich ist die fragmentierte Darstellung eines Spielmanns mit einem Schlitzrock (Abb. 10). Rechts des galoppierenden Pferdes ist im Hintergrund eine Reitergruppe zu erkennen, darunter vielleicht ein Turnierreiter in einem Stechsattel (Abb. 11).

Auch am Übergang des Bildprogramms zu den Fensternischen gibt es noch Reste der Fassung. Eine auf kunsthistorisch-stilistischer Bewertung basierende

Künstlerzuweisung dürfte aufgrund des Erhaltungszustandes schwerfallen. In Frage kämen die Hofmaler Jacopo de' Barbari und Lucas Cranach d. Ä. Nachdem der Verfasser den Befund einer kleinen Runde der Forschungsgruppe »Ernestinisches Wittenberg« vorgestellt und die Deutung des Raumes im vierten Turmobergeschoss in der primären Nutzung unter Friedrich dem Weisen als Türmerstube in Frage gestellt hatte, vertiefte Anke Neugebauer nochmals die Quellenforschung hinsichtlich einer möglichen Identifizierung des Raumes mit dem Ergebnis, dass es sich um die »gemalte Kammer« Friedrichs des Weisen handeln dürfte.¹³ Der oberhalb der Drechselstube gelegene Raum ist demnach als »studiolo« des Kurfürsten anzusehen. Die Gestaltung dieses sehr intimen Raumes mit dem gemalten Panoramablick über Stadt und Elbeaue stellte einen sehr persönlichen Auftrag dar. Die auffällig vielen Darstellungen von Pferden könnten als Bezug auf das jenseits der Elbe gelegene kurfürstliche Gestüt Bleesern oder als Szenen einer fürstlichen Jagd gedeutet werden.

¹³ Siehe Anke Neugebauer, *Vom berühmten gewerbhausteilischen Land*, Fallbeispiele der Rekrutierung und Etablierung von Bau- und Kunsthandwerkern für den Wittenberger Residenzbau im vorliegenden Band.



Abb. 17: Burghausen, herzogliche Residenz, mit romanisierenden Bandrippengewölben gewölbtes Erdgeschoss des Kernbaus, um 1480/83, vielleicht unter der Leitung Ulrich Pesnitzers



Abb. 19: Püglitz (Krivokat), ehem. königliche Burg, mit romanisierenden Gratgewölben gewölbter Saal im ersten Obergeschoss des Südflügels der Kernburg, um 1470/80?



Abb. 21: Graz, Stadtbürg, Gratgewölbe der Erdgeschosshalle (sog. Einstützenhalle), Datierung unklar, sicher vor 1493, Bemalung modern



Abb. 18: Hohensalzburg, Hoher Stock, mit romanisierenden Gratgewölben gewölbte Mittelhalle, um 1485



Abb. 20: Schwihau (Svihov), Wasserburg, mit romanisierenden Gratgewölben gewölbter Saal im ersten Obergeschoss des Südflügels der Kernburg, errichtet zwischen 1480–1489 (inschr.)



Abb. 22: Dresden, Residenzschloss, mit romanisierenden Gratgewölben gewölbte Halle im Erdgeschoss des Ostflügels (Hofstube?), vermutl. Arnold von Westfalen um 1471

besuchten und mit der sie in Briefkontakt standen.¹¹⁸ Sie gilt allerdings in der älteren Forschung besonders als christlich geprägte Frau und so scheinbar nicht als Kandidatin für frühhumanistische Interessen. Als Schwester Kaiser Friedrichs III. war sie aber sicherlich mit den humanistisch beeinflussten Erziehungsprojekten im Umfeld des Kaiserhofes vertraut, wo verschiedene Habsburger auf eine sorgfältige und moderne Ausbildung ihrer Kinder zu achten begannen.¹¹⁹

Der begeisterte Humanist und wettinische Rat Heinrich Stercker starb, als der Kurprinz Friedrich 20 Jahre alt war, und es ist kaum anzunehmen, dass hier innerhalb des noch ungeteilten sächsischen Staatswesens keine Begegnungen stattgefunden haben sollten. 1481 war Sterckers humanistische Kompetenz am wettinischen Hof durch den Juristen und Mainzer Kanzler Dr. Georg von Helle gen. Pfeffer als Rat von Haus aus ergänzt worden, der zwar nicht wie Stercker als Humanist im engeren Sinn gelten kann, der aber über sein Studium in Italien und seine politischen Missionen auch den äußeren Zonen des Netzwerkes des nordalpinen Frühhumanismus zugeordnet werden kann.

Ingetraut Ludolphy, die sich 1984 mit der jugendlichen Bildung des Kurprinzen Friedrich beschäftigt hat, kannte noch nicht die Existenz und Rolle eines dezidierten Humanisten der frühen Generation wie Heinrich Stercker am kurfürstlich-sächsischen Hof der 1470er-Jahre.¹²⁰ Auch Bernd Stephan hat sich in seiner im Wesentlichen in den 1970er Jahren entstandenen Arbeit zum intellektuellen Profil Friedrichs bei der Frage der ersten Kontakte des jungen Friedrich mit der Ideenwelt des Humanismus nicht auf Stercker bezogen.¹²¹ Gesichert ist, dass Friedrichs um ein Jahr jüngerer Bruder Ernst (1464–1513), der spätere Magdeburger Erzbischof, von der Familie mit gleich mehreren humanistisch geprägten Lehrern ausgestattet wurde, von denen der Leipziger Professor Frediano Pighinucci (Pighinucius) sogar direkt aus Italien stammte und dann 1488 fruchtbar mit Konrad Celtis zusammenarbeitete. Auch Ernsts Lehrer Ivo Wittich (um 1455 – 1507) spielte später eine erkennbare Rolle unter den deutschen Humanisten.¹²² Bei Ernst ging es aber um die Vorbereitung auf eine kirchliche Karriere, für die traditionell andere und erweiterte Maßstäbe der Ausbildung galten.

Von großer Bedeutung für die frühe intellektuelle Formung des Kurprinzen Friedrich dürfte die Tatsache gewesen sein, dass er zumindest zeitweise zusammen mit einem zweiten, ebenfalls für die hohe geistliche Laufbahn vorgesehenen Bruder unterrichtet wurde: mit dem dann früh verstorbenen Albert (auch: Adalbert/Albrecht) (1467–1484). Dieser war von der Familie für das Amt des Mainzer Erzbischofs vorgesehen, wurde also sicherlich nach denselben Vorstellungen wie der ältere Ernst mit einem breiten Spektrum zeitgenössischer Bildungsinhalte vertraut gemacht. Ihrer beider Lehrer war Magister Ulrich Kemmerlin (1446–1519), der 1463 bis 1476 an der inzwischen deutlich vom Humanismus berührten Universität Leipzig studiert hatte und dem Kurfürst Friedrich auch später verbunden blieb.¹²³ Die Brüder Friedrich und Albert hielten sich 1480 und 1481 im Umkreis des Mainzer Hofes in Mainz und Aschaffenburg auf, wo der genannte Dr. Pfeffer wirkte und von wo es auch nicht sehr weit zu dem Heidelberger Hof und den damit in Verbindung stehenden zahlreichen und prominenten Humanisten war.

Zumindest in den 1470er Jahren stand übrigens die Erziehung des jungen Friedrich unter der Leitung eben jenes Caspar von Schönberg des Älteren, der dann ab 1481 sein Stammschloss, die Sachsenburg, mit den neuen Elementen der Zellengewölbe und der Inszenierung des Ausblicks aufwändig modernisierte.¹²⁴ Caspar von Schönberg der Ältere war wiederum ein Neffe des Meißener Bischofs Dietrich von Schönberg, der als erster humanistisch profilierter Bischof in diesem Amt gilt und früh Heinrich Stercker gefördert und in Dienst genommen hatte.

Sicherer Boden wird betreten, wenn man die als humanistisch geprägt identifizierbaren personellen Kontakte betrachtet, die der junge Kurprinz ab den frühen 1480er Jahren knüpfte.¹²⁵ 1482 wurde dem jungen Friedrich der etwas ältere Mediziner Martin Pollich von Mellerstatt (um 1455–1513) als Leibarzt zugeordnet, der übrigens nicht näher mit Heinrich Stercker verwandt war, aber aus derselben Stadt stammte.¹²⁶ Pollich war zwar selbst kein profilierter Humanist, kam aber vielleicht schon in Rom um 1480 und dann mit Sicherheit um die Mitte der 1480er-Jahre über seinen Lehrer, den Mediziner Dietrich Gresemund den Älteren (um 1444–1514)

¹¹⁸ Freundlicher Hinweis von Thomas Lang.

¹¹⁹ Vgl. KAHL, *Lehrjahre* 2008, hier S. 43–115 zur Bildungssituation am Habsburger Hof unter Karls V. Großeltern und Eltern und damaligen Einflüssen des Frühhumanismus.

¹²⁰ LUDOLPHY, *Kurfürst Sachsen* 1984.

¹²¹ STEPHAN, *Friedrich der Weise* 2014, zu Jugend und Erziehung hier S. 38–57. Stephan beschäftigt sich nach Selbstaussage besonders mit Friedrichs Verhältnis zum Humanismus, hat aber dabei vor allem die spätere Zeit im Blick. Die Arbeit ist im Wesentlichen schon 1980 fertiggestellt worden und konnte somit die neuere Forschung zu Praktiken und Netzwerken des Frühhumanismus in Deutschland nicht kennen.

¹²² STEPHAN, *Friedrich der Weise* 2014, S. 47–48.

¹²³ BÜNZ, *Augenzeugenbericht* 2010, S. 3–19, hier besonders zu Kemmerlin S. 13 f.; DEUTSCHLÄNDER, *Dienen lernen* 2012, S. 293; DEUTSCHLÄNDER, *Prinzenzieher* 2018, S. 39–52, hier S. 48 f.

¹²⁴ Zur Funktion: STEPHAN, *Friedrich der Weise* 2014, S. 42. Zur Person: SCHIRMER, *Caspar Schönberg* 2007, S. 75–81.

¹²⁵ BAUCH, *Mainzer Humanismus* 1907, S. 10. STREICH, *Reichsherrschaft* 1989, S. 166 nennt ihn für 1484 als Mitglied des sächsischen Prinzenhofes.

¹²⁶ BAUCH, *Frühhumanismus* 1899; SUDHOFF, *Fakultät Leipzig* 1909; SUDHOFF, *Syphilis* 1912; SCHLERETH, *Opera Pollichiana* 1986, S. 185–202.



Abb. 1: Wittenberg, Schlosskirche von Nordosten



Abb. 3: Wittenberg, Schlosskirche, Ansicht von Norden in einem Stich von Lucas Cranach d.Ä., um 1509



Abb. 2: Wittenberg, Schlosskirche, Innenansicht nach Osten, Vorzustand 2010

Die gewonnenen Erkenntnisse sind in einem Bauphasenplan (Abb. 4) visualisiert worden. Parallel wurde ein vollständiges Aufmaß der Fassaden erstellt, wobei einerseits das Fugen- und Schadensbild ermittelt und andererseits alle am Außenbau befindlichen Steinmetzzeichen erfasst und kartiert werden konnten. Insgesamt wurden 321 Zeichen dokumentiert, die überwiegend in den Gewänden und an den Vorderseiten der Pfosten und Maßwerkfiguren der Kirchenfenster eingeschlagen sind (vgl. die Kartierungen der Fassaden Taf.-Nr. 1–3 im Anhang dieses Beitrages).¹

Zur Baugeschichte

Die Schlosskirche Allerheiligen wurde von 1496 bis 1507 als nördlicher Teil der Schlossanlage (Abb. 4) unter Leitung von Konrad Pflüger errichtet.² Die Schlossanlage ist zeitlicher Begleiter der wenige Jahrzehnte später

- 1 Die Erfassung und Dokumentation erfolgte gemeinsam mit dem Steinmetz- und Bildhauermeister Jens Kaminsky aus Plauen. Zu den Steinmetzzeichen am Wittenberger Residenzkomplex vgl. auch den Beitrag von Anke Neugebauer im vorliegenden Band.
- 2 BELLMANN/HARKSEN/WERNER, Denkmale 1979, S. 91. Vgl. auch den Beitrag von Stefan Bürger im vorliegenden Band mit weiterführender Literatur.



Abb. 4: Wittenberg, Schlosskirche, Bauphasenkartierung, 2010

vollendeten Anlage in Torgau und gehörte wohl zu den imposantesten Kurfürstenresidenzen ihrer Zeit. Die Schlosskirche soll der Überlieferung nach auf Überresten einer Vorgängerkapelle errichtet worden sein; sie war Sitz des Allerheiligenstifts und Universitätskirche zugleich.³ Am 31. Oktober 1517 hat Martin Luther, seit 1508 Gelehrter an der Wittenberger Universität, seine 95 Thesen in Umlauf gebracht, der Überlieferung nach durch Anschlag an das Hauptportal der Kirche.

Über viele Jahrzehnte und Jahrhunderte gab es keine wesentlichen Veränderungen am äußeren Erscheinungsbild, wie zeitgenössische Darstellungen erkennen lassen. Im Inneren war – nach einer Zeichnung von Michael Adolf Siebenhaar um 1750⁴ – die Kirche als Saalkirche mit Netzgewölbe und mehreren, teils umlaufenden Emporen ausgestattet. Interessant ist hier der

Vergleich der Architektur mit der Schlosskapelle in Torgau. Es gab zudem einen kleinen Chor im Westen, dessen Anschluss sich nach teilweiser Abnahme des Putzes im Mauerwerk der Westwand deutlich abzeichnete.

An eine Bestandsdokumentation erinnert die Radierung von Johann David Schleuen (Abb. 5), in der neben den architektonischen Details sämtliche Ausstattungsteile an ihrem Platz dargestellt und katalogisiert sind. Die Radierung wurde in der Wittenberger Klagegeschichte⁵ abgedruckt, in der eindrücklich das verheerende Bombardement der Stadt von 1760 beschrieben wird. Im Siebenjährigen Krieg, am 13. Oktober 1760, sind große Teile der Schlosskirche, des Schlosses und der Stadt in ihrer bisherigen Gestalt untergegangen.⁶ Von der Schlosskirche sind lediglich die äußeren Umfassungsmauern mit Teilen der Fenstermaßwerke, im

- 3 BELLMANN/HARKSEN/WERNER, Denkmale 1979, S. 90 f.
- 4 STEFFENS/HENNEN, Kapelle 1998, S. 170. Vgl. auch die Abbildung Nr. 27 im Beitrag von Stefan Bürger im

vorliegenden Band.

- 5 GEORGI, Klagegeschichte 1760.
- 6 GEORGI, Klagegeschichte 1760.

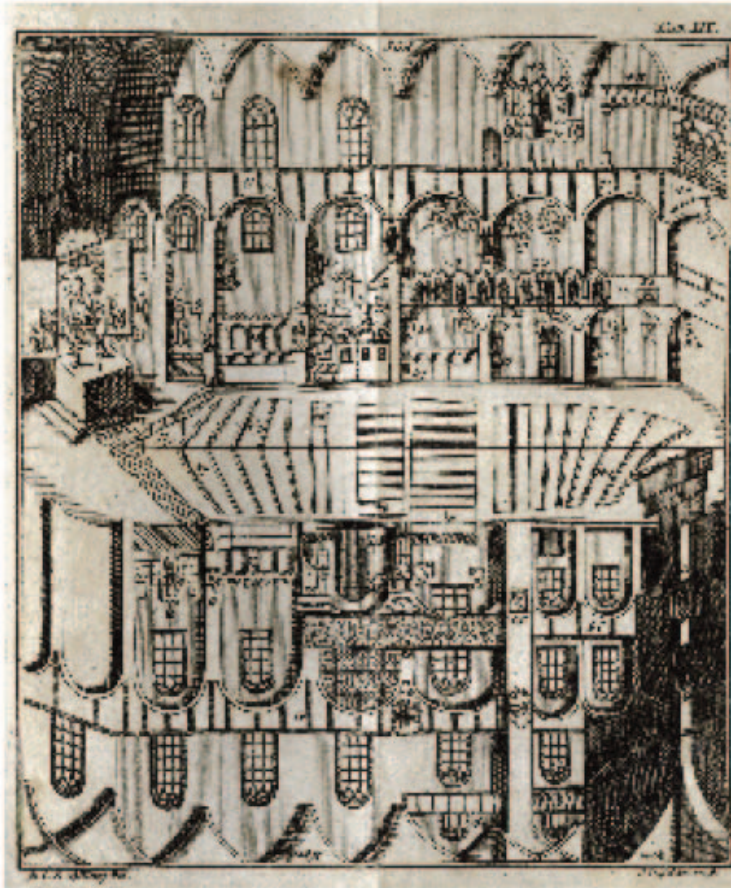


Abb. 5: Wittenberg, Schlosskirche, Innenansicht Johann David Schleuen nach Christian Gottlieb Gilling, 1760

Inneren nur die steinernen und erzenen Ausstattungstücke erhalten geblieben.⁷ Alles Übrige verbrannte, unter anderem auch die in der Kirche aufgestellten Altäre und die symbolträchtige »Thesentür«. In einer Grundrisszeichnung von 1760⁸ sind Handeintragungen zu entziffern, die den Schädigungsgrad beschreiben.

Es lassen sich ab 1761 mehrere Planungen zum Wiederaufbau der Schlosskirche nachweisen. Unschwer ist die Intention zu erkennen, die Kirche als Lutherstätte zu inszenieren. Mit dem Untergang der Kirche aus Luthers Zeiten haben die Auseinandersetzungen um eine angemessene Neugestaltung und um eine Denkmalsetzung begonnen. Der sächsische Hofbaumeister Julius Heinrich Schwarze wurde zunächst mit dieser Aufgabe betraut, nach dessen Tod trat Christian Friedrich Exner an seine Stelle.

Das nach über zehn Jahren Planungszeit realisierte Ergebnis war allerdings ernüchternd. Eine schlichte Holztonnenkonstruktion statt eines steinernen

Gewölbes, wuchtige Holzpfeiler an den Längswänden, ein steinerner Altar in der typischen spätbarocken Formensprache und eine geschlossene Westempore gehörten zu den prägenden Ausstattungsteilen (Abb. 6).

Nur wenige Jahrzehnte später, im Januar 1814, lag die Kirche erneut unter Beschuss; diesmal von den preußischen Truppen unter Tauentzien, der die Stadt von napoleonischen Einheiten zurückeroberte.⁹ Die Schäden an der Kirche hielten sich in Grenzen, aber Turm und Schloss waren schwer getroffen.

Der Wiener Kongress ordnete die europäischen Staaten neu und Wittenberg ging an Preußen, worauf der Architekt Karl Friedrich Schinkel in seiner Funktion als Geheimer Oberbaurat nach Wittenberg kam. In seinem Bericht über den Zustand der Schlosskirche sind erste Gedanken zu einem Nationaldenkmal zu vernehmen.¹⁰

Hinsichtlich der Gestaltung der Schlossanlage behielt das Militär jedoch die Oberhand und so wurde das ehemals prächtige Schloss zu einer wuchtigen Bastion umgebaut. Das ging so weit, dass der Nordwestturm als Kanonenstellung ausgebaut und mit einer imposanten Mittelsäule durch alle Geschosse hindurch statisch ertüchtigt wurde. Rücksicht auf die schönen Zellenengewölbe in den ehemaligen Wohnräumen des Kurfürsten Johann hat man dabei nicht genommen. Die Folgen sind noch heute im Nordwestturm zu sehen.

Immerhin gelang es Ferdinand von Quast, sich die allerhöchste Unterstützung für die Neuschöpfung der Thesentür im Gedenken an den Thesenanschlag zu sichern. 1844 lag sein Entwurf vor, erst 1858 ist die Tür feierlich eingeweiht worden (Abb. 7). Die politischen Unruhen in der Mitte des 19. Jahrhunderts waren ein Grund für die späte Vollendung.

Der Kirchenbau selber verlief zunehmend. Baurechnungen aus dieser Zeit belegen, dass nur die nötigsten Unterhaltungsaufwendungen betrieben wurden. Eigentümer war zu dieser Zeit das Kriegsministerium, Nutzer war die Garnison im Schloss und das 1816 neu gegründete Predigerseminar. Erst in den 1870er-Jahren rückte die Denkmalidee wieder in den Fokus der interessierten Öffentlichkeit.

1883 erhielt der Geheime Hofbaurat Friedrich Adler den Auftrag, Entwürfe zu erarbeiten;¹¹ 1885 erfolgte bereits der Abriss des gesamten Innenausbaus. Das angestrebte Ziel, genau genommen handelt es sich um die Denkmal-Widmung, formulierte der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere 99-Tage-Kaiser Kaiser Friedrich III., erst 1886:

»Die Schlosskirche zu Wittenberg soll ein Denkmal der von dieser Stadt ausgehenden Reformation in Deutschland bedeuten, also der Erinnerung an den

Beginn derselben gewidmet sein, mithin die Zeit von 1517 bis 1521 etwa umfassen. Der Styl gedachter Kirche soll möglichst dem Geschmack entsprechen, in welcher dieselbe zur Zeit der Reformation gehalten war.«¹²

Die Umsetzung der Bauaufgabe fiel in eine Zeit rasanter technischer Erneuerungen, die auch an der Schlosskirche Spuren hinterließ. Einerseits bediente man sich der klassischen handwerklichen Techniken der Steinmetze, Bildhauer, Tischler, Stuckateure, Maler und strebte die Nachahmung einer vergangenen Stilpoche an; andererseits wurden die modernsten Materialien und Technologien der Zeit in das Baugeschehen eingeführt. So ist den Bautagebüchern zu entnehmen, dass reichlich Zement als Bindemittel für Putz- und Mauerarbeiten sowie beim Versetzen der Natursteinteile verwendet worden ist. Bei der Neuaufführung des Nordwestturmes kam sogar ein dampfbetriebener Baudrehkran¹³ zum Einsatz, der nicht nur zur körperlichen Entlastung, sondern vor allem zur Beschleunigung des Arbeitstempos beitragen sollte.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Messbildanstalt von Albrecht Meydenbauer bereits in ihrem Gründungsjahr 1885 für Aufnahmen von der Schlosskirche Wittenberg hinzugezogen wurde. Die Glasplatten sind heute von außerordentlich hohem Wert, weil sie neben bauhistorisch interessanten Details auch Rückschlüsse auf die Intentionen der Akteure zulassen. So sind die Ansichten der entkernten Kirche die letzten Zeugnisse eines vorangegangenen Bauzustandes – und zugleich ein frühes Beispiel für eine fotografische Bauzustandsdokumentation.¹⁴

Oder das Beispiel der bei der Baufreimachung im Kirchenfußboden wiederentdeckten Grabplatten der Universitätsgelehrten: Diese Aufnahme konnte nur mit erheblichem Aufwand und aus angemessener Höhe erstellt werden und bezeugt somit die unbedingte Absicht, die Grabplatten in ihrer aufgefundenen Lage zu dokumentieren, bevor sie geborgen und außerhalb der Kirche gelagert wurden. Daran schließt sich sogleich der Hinweis an, dass die Grabplatten damals sorgfältig auf Rochlitzer Porphyrplatten mit Zementmörtel fixiert worden sind und noch heute in dieser Schichtung an den Choraußenseiten der Kirche stehen. Der kürzlich mit der Konservierung der Platten beauftragte Restaurator Thomas Schubert hat ausdrücklich auf die Dauerhaftigkeit und Sinnhaftigkeit dieser Maßnahme hingewiesen. Was soeben hier umrissen wurde, ist nichts

¹² GStA PK Berlin, I. HA Rep. 93 B Nr. 2664: Ministerium der öffentlichen Arbeiten: Akten betreffend die Schlosskirche zu Wittenberg. Geheftete Sammlung von Schriftstücken, meist Briefe und Bauberichte, 1886–1889, fol. 66f.

¹³ LASA, Abteilung Merseburg, Rep. C55, Nr. 51. Akten betreffend die Schlosskirche zu Wittenberg, geheftete Sammlung von Schriftstücken.

¹⁴ Vgl. Abbildungen Nr. 5–8 und 10 im Beitrag zur akademischen Grablage von Anke Neugebauer im vorliegenden Band.



Abb. 6: Wittenberg, Schlosskirche, Innenansicht nach Osten, Mitte 19. Jahrhunderts



Abb. 7: Wittenberg, Schlosskirche, Nordfassade, Thesentür, Zustand nach der Konservierung 2016

⁷ SCHADOW, Denkmäler 1825, S. 86.

⁸ Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Bildsammlung M 65 A Bl. 11; M 65 A fol. 3.

⁹ WITTE, Erneuerung 1894, S. 11.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Entwurfszeichnung, Neugestaltung des Innenraums durch den Geheime Hofbaurat Friedrich Adler in: ADLER, Schlosskirche 1895, S. 7.



Abb. 7a, b: Albrecht Dürer, Innenseiten der Flügel des sogenannten Jabach-Altars mit den Heiligen Joseph, Joachim, Simeon und Lazarus, 96,6 × 54,5 cm (linker Flügel), 97 × 55,1 cm (rechter Flügel), um 1503–1505

niederländischen Kollegen mit viel ästhetischem Feingefühl zu einem dreiflügeligen Altarbild, das mit Nennung seiner Autorschaft noch in der *Topographia Saxoniae* (1650) von Matthäus Merian als besondere Sehenswürdigkeit in der Schlosskirche verzeichnet ist.³⁹

1504, ein Jahr nach der Einweihung des Neubaus, ist dann das erste großformatige Altarwerk von Albrecht Dürer für Wittenberg belegt, die signierte und datierte *Anbetung der Könige* (Abb. 6). Die Tafel befand sich ursprünglich auf dem Altar *Trium Regum* der Schlosskirche, wurde aber im Zuge des Abbaus der Nebenaltäre

als autonomes Kunstwerk an der südlichen Kirchenwand aufgehängt.⁴⁰ Mit Zustimmung der Leucorea verschenkte der albertinische Kurfürst Christian II. die Tafel 1604 an Kaiser Rudolf II. nach Prag. Von dort gelangte sie in die kaiserliche Sammlung nach Wien und schließlich in die Florentiner Uffizien.⁴¹ Das querformatige Tafelbild bietet ein regelrechtes Panoptikum Dürerscher Innovationen. Der Stall zu Bethlehem ist vor einer aufwändig konstruierten Ruinenarchitektur situiert, in deren komplizierter Bogenarchitektur Dürer auch ein Perspektivexempel demonstrierte.⁴² Hinzu

unsern hern gefengnus, das viridt ein bancket mit toden beymen, d(a)z fünft mit einem bade; LATHStAW, EGA, Reg. Bb 5518, fol. 112r (Transkript Thomas Lang); vgl. die älteren Auszüge die sämtlich auf SCHUCHARDT, Lucas Cranach 1, 1851, S. 42 zurückgehen: GURLITT, Kunst 1897, S. 23, danach BRUCK, Friedrich 1903, S. 292 (Kennzeichnung der Quellenzitate nach Gurlitt mit *).

³⁹ MERIAN 1650, S. 195.

⁴⁰ Florenz, Galleria degli Uffizi: Inv.-Nr. 1434. Zum ehem. Standort und Schenkung MENTZ, Syntagma 1604, S. 53 f.

⁴¹ Vgl. ANZELEWSKY, Dürer 1971/1991, S. 188 f., Kat.-Nr. 82; WOLF, Dürer 2010, S. 249, K 23.

⁴² Perspektivische Zeichnung einer Bogenarchitektur, Federzeichnung, um 1504, Hamburger Kunsthalle: Inv.-Nr. 23010; vgl. MENDER, Dürer 2000, S. S. 352 f., Kat.-Nr. 85; HERRMANN-FIORE, Dürer 2007, S. 226,



Abb. 8a, b: Albrecht Dürer, Außenseite des sogenannten Jabach-Altars mit dem von Gott geprüften Hiob, 96 × 51,5 cm (Hiob auf dem Misthaufen), 94 × 51,2 cm (Trommler und Pfeifer), um 1503–1505

kommen die an wissenschaftliche Illustrationen gemahnenden Tier- und Pflanzenstudien, während die prachtvollen goldenen Pokale der Weisen aus dem Morgenland eigenen Entwürfen Dürers folgen.⁴³

Bis heute ist umstritten, ob es sich bei der *Anbetung der Könige* um einen Eintafel-Altar handelte, wie er in Italien üblich war, oder um einen Wandelaltar mit beweglichen Flügeln.⁴⁴ Zeitnah signierte Dürer tatsächlich zwei Altarflügel in entsprechenden Maßen, die sich heute – bereits vor 1807 in Innen- und Außenseite gespalten – in München (Abb. 7a, b), Frankfurt und Köln

(Abb. 8a, b) befinden. Sie erhielten nach ihren ersten nachweisbaren Besitzern in Köln den Notnamen *Jabach-Altar*.⁴⁵ Die Vorderseite zeigt vor einem weiten Landschaftshintergrund den leidenden Dulder Hiob, der von seiner Frau mit einem Eimer Wasser oder Jauche übergossen wird. Zur seiner Rechten versuchen ein Schalmeispieler und ein Trommler, sein seelisches Leid durch Musik zu vertreiben.⁴⁶ Die Innenseiten zeigen vor ornamentalem Goldgrund paarweise die Heiligen Joseph, Joachim, Simeon und Lazarus.

Während die Provenienz der Florentiner Tafel aus



Kat.-Nr. IV.5; SANDER, Dürer 2013, S. 280, Kat.-Nr. 11.1.





⁴³ Für den Pokal in Form eines Apfels, den der mittlere König darreicht, hat sich eine Entwurfszeichnung Dürers im Dresdner Skizzenbuch erhalten, ein ausgeführter Pokal aus der Werkstatt von Hans Krug befindet sich im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg; vgl. KAHSNITZ/WIXOM, Nürnberg 1986, S. 411.

⁴⁴ Vgl. KUTSCHBACH, Dürer 1995, S. 10, 51 f. und S. 152 f.

⁴⁵ München, Alte Pinakothek: Inv.-Nr. WAF 228, WAF 229; Frankfurt, Städel Museum: Inv.-Nr. 890; Köln, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud: Inv.-Nr. 385.

⁴⁶ Wir schließen uns der Deutung von BANDMANN, Melancholie 1960, S. 54–62, KUTSCHBACH, Dürer 1995, S. 51 und PRIMESBERGER, Dürers Jabachaltar 2001, S. 175 an, dass die Musik Hiob, den Patron der Musiker, trösten soll.

Beruf, Name	Tätigkeit an Schloss und Schlosskirche, ggf. Besoldungen / Löhne und Gratifikationen	Herkunft, Wohnort, Sonstiges
40 Winther / Winter, Bastian	1493/94: 29 Wochen für insgesamt 2 ß 55 gr als Polier auf der Baustelle tätig u. wöchentlich von Amtsküche versorgt (Ebd., Reg. Bb 2732, fol. 20v, 40r, 73v); 1494/95: 29 Wochen für insgesamt 3 ß 16 gr als Polier auf der Baustelle tätig, vor dem 8. November 1494 verstorben, seine Position am Bau übernimmt → Hans Wayner (Ebd., Reg. Bb 2733, fol. 31v, 32r, 34v, 35v, 75v).	evtl. verwandt mit Hans Winter mit Hof in der Elster-vorstadt (1542)
<i>STEINMETZE</i>		
41 Alstorffe / Adelstorff / Adels- dorf, Clemens 	1497: Mitglied der Bruderschaft Wittenberger Steinmetze u. Maurer unter dem Namen <i>Clemen Adelstorff</i> (RatsA WB, 18 [Bc 6], fol. 267r); 1497/98: schlägt gemeinsam mit → Hans Jheger, Dommes Ummedum, Wentzel Behr, Adam Koppen, Nickel Zander, Hans Karlle, Peter Rouber 195 ½ Ellen Fenstergewände je Elle zu 7 gr für insgesamt 22 ß 46 gr 7 d 1 h, übernimmt gemeinsam mit → Hans Jheger das Gewände der Kirchentür <i>alsz hoch sie sthyt recht uff geht, nemlich 6 elle und 1 viertel</i> im Gedinge, schlägt gemeinsam mit → Cuntz Straßburge fünf Schichten für vier Freipfeiler für 2 ß gr u. gemeinsam mit → Gregor Kempnitz u. Hans Jheger drei Schichten für vier Innenpfeiler in der Schlosskirche (LATH-HStA Weimar, EGA, Reg. Bb 2736, fol. 68r–v); 1499/1500: arbeitet für 88 ß 2 gr gemeinsam im Gedinge mit → Jost Tetelbach, Marcus Newman, Mattes Buntzelo, Anthonius Genth, Wentzel Buhle, Hans Krüger, Hans Karlle, Caspar Ribetopff, Marcus Cloß, Peter Schober, Jurge Schmidt, Valentin Wulfe, Gregor Hampitz, u. Jürgen Radisch u. a. an 339 Ellen Fenstergewänden je Elle 7 gr, 136 Quadern je einer zu 2 gr, 218 Stück Dachgesimsen je Stück 3 ½ gr; 43 Tritten je von einem 5 gr, 59 Simsstücken je 4 gr das Stück, neun Pfeilerstücken zu 12 gr, 212 Stück Pfeilerbedachungen zu je 5 gr, zwei gebogene Stücke zu je 5 gr, 45 Ellen Fensterstücken usw. (Ebd., Reg. Bb 2738, fol. 74r–75r); 1500/01: arbeitet gemeinsam mit → Mattes Buntzelo u. Jurge Doringk an 316 Ellen Fensterpfosten, 50 Fensterstücken, 69 Stücken für die Emporen Pfeiler u. a. in der Schlosskirche für insgesamt 23 ß 26 gr im Gedinge (Ebd., Reg. Bb 2739, fol. 65v; Reg. S fol. 23b Nr. 1, fol. 9r ff.).	
42 Andreas von Meißen (Andreas Meißner)	1510: beteiligt am Neubau des Kleinen Chores im Westen der Schlosskirche (Ebd., Reg. Bb 2755, fol. 26r–29v); 1510/11: als Maurer Errichtung eines Ganges vor der kleinen Tür in der Kirche u. Verbreiterung der Brücke vor der Bastei gemeinsam mit → Jürgen Maurer, Sebastian Pfeifer, Hans Weyse, Hans Schausen (Ebd., Reg. Bb 2756, fol. 72v); tätig auch für den Rat, siehe die Liste der Ratshandwerker.	aus Meißen
43 Antonius von dem Heerweege 	1497: Mitglied der Bruderschaft Wittenberger Steinmetze u. Maurer unter dem Namen <i>Antonius von dem Heerweege</i> vermerkt (RatsA WB, 18 [Bc 6], fol. 267r).	
44 Augsburger, Hans	1510: beteiligt am Neubau des Kleinen Chores im Westen der Schlosskirche (LATH-HStA Weimar, EGA, Reg. Bb 2755, fol. 26r–33r; Ebd., Reg. Bb 2756, fol. 56r).	aus Augsburg

Beruf, Name	Tätigkeit an Schloss und Schlosskirche, ggf. Besoldungen / Löhne und Gratifikationen	Herkunft, Wohnort, Sonstiges
45 Auspitz, Urban 	1497: Mitglied der Bruderschaft Wittenberger Steinmetze u. Maurer unter dem Namen Urban Auspitz (RatsA WB, 18 [Bc 6], fol. 267v).	
46 Bastian von Halle	1503: Abbruch u. Neuaufbau eines Altars auf der Empore der Schlosskirche gemeinsam mit → Peter von Halle (LATH-HStA Weimar, EGA, Reg. S fol. 23b Nr. 1, fol. 19r).	aus Halle/Saale
47 Bausmann, Michael 	1497: Mitglied der Bruderschaft Wittenberger Steinmetze u. Maurer unter dem Namen <i>Michael Bausmann</i> (RatsA WB, 18 [Bc 6], fol. 267r).	
48 Behm / Böhme, Spino 	1497: Mitglied der Bruderschaft Wittenberger Steinmetze u. Maurer unter dem Namen <i>Spino Behm</i> (RatsA WB, 18 [Bc 6], fol. 267v).	aus Böhmen?
49 Behr / Bär, Wen(t)zel	1497: Mitglied der Bruderschaft Wittenberger Steinmetze u. Maurer ohne Steinmetzzeichen unter dem Namen <i>Wentzell Behr</i> verzeichnet (Ebd., fol. 267r); 1497/98: schlägt gemeinsam mit → Hans Jheger, Clemens Alstorffe, Dommes Ummedum, Adam Koppen, Nickel Zander, Hans Karlle, Peter Rouber 195 ½ Ellen Fenstergewände je Elle zu 7 gr für insgesamt 22 ß 46 gr 7 d 1 h, schlägt gemeinsam mit → Andres Slesiger 69 Ellen Kreuzbögen u. Schräggesimse für insgesamt 1 ß 30 gr (LATH-HStA Weimar, EGA, Reg. Bb 2736, fol. 68v, 69r).	
50 Benno, Brosius / Ambrosius 	1497 Mitglied der Bruderschaft Wittenberger Steinmetze u. Maurer unter dem Namen <i>Brosius Benno von Halle</i> (RatsA WB, 18 [Bc 6], fol. 267v).	aus Halle/Saale
51 Be(e)skow, Bart(h)el / Bartholomäus	1500/01: arbeitet an Schloss- u. Schlosskirche (LATH-HStA Weimar, EGA, Reg. S fol. 23b Nr. 1, fol. 9r ff.).	aus Beeskow?
52 Be(e)skow, Peter (evtl. ident. mit Peter Berckaw)	1500/01: arbeitet an Schloss- u. Schlosskirche (Ebd., Reg. S fol. 23b Nr. 1, fol. 9r ff.); 1503/04: schlägt gemeinsam mit → Matz Beutler, Bastian Sonnenwald, Matthis Kirn, Heinrich Hartenstein, Brosius Dresler u. Clemen Koch 132 Ellen Kreuzbögen u. 14 Schlusssteine mit 62 Schenkeln für insgesamt 3 ß 24 gr im Gedinge, übernimmt gemeinsam mit → Matz Beutler, Brosius Dresler, Wulff Burse, Hans Jahn, Clemen Koch, Michel Moller weitere 157 Kreuzbögen u. Schlusssteine in mehreren Gedingen; schlägt gemeinsam mit → Ludwig Breitenbach Tag u. Nacht einen Altarstein auf der Empore u. setzt gemeinsam mit → Clemen Koch u. Brosius Dresler einen Kamin ins Obergemach (Ebd., Reg. Bb 2742, fol. 103r–v, 104r; Ebd., Reg. S fol. 23b Nr. 1, fol. 12r, 19v ff.).	aus Beeskow? Peter Berckaw EV 92 (1492–1507)?